

Die Autorin studierte Regionalstudien Asien/Afrika an der Humboldt-Universität und Ethnologie an der Freien Universität Berlin. Kultur und Sprache Myanmars sowie Gender-Themen waren Schwerpunkte ihres Studiums.

Handlungsspielräume von Frauen in Myanmar

Moralisch unterlegen aber gut genug für Handel, Gewerbe und Geldgeschäfte

Die Regierung schrieb 1999 in ihrem ersten CEDAW-Bericht, dass in Myanmar Frauen die gleichen Rechte wie Männer im politischen, wirtschaftlichen, administrativen, rechtlichen und sozialen Bereich genießen. Myanmar hat die CEDAW-Konvention (Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau) 1997 ratifiziert. Alle Verfassungen des Landes, einschließlich der aktuellen von 2008, verbiefen die Gleichberechtigung der Frau. Doch wie ist es um die Geschlechtergerechtigkeit in Myanmar tatsächlich bestellt?

Traditionelle Rollen- und Geschlechterbilder

Sowohl individuelle Handlungsspielräume von Frauen als auch strukturelle Voraussetzungen für Geschlechtergerechtigkeit werden maßgeblich durch vorherrschende Geschlechterbilder geprägt. In Myanmar sind diese stark vom Theravada-Buddhismus beeinflusst, zu dem sich 89 Prozent der Bevölkerung bekennen.

Der buddhistischen Lehre nach genießen Männer spirituell höheres Ansehen, weil sie in einer höheren Stufe der Existenz wiedergeboren sind. Ihnen wird eine besondere Eigenschaft zugeschrieben: *hpoun*, was so viel bedeutet wie Ehre, Ruhm oder Macht. Frauen können die höchsten spirituellen Stadien – Nirwana, Wiedergeburt als Heilige oder als Buddha – nur über den Weg der Wiedergeburt als Mann erreichen.

Das größte gesellschaftliche Ansehen genießt der buddhistische Mönch, *hpoungyi*: Person mit großem *hpoun*. Auf den individuellen Handlungsspielraum von Frauen wirkt sich das Konzept des *hpoun* in Form von Handlungsvorschriften aus. Sie sollen nicht die rechte Schulter des Mannes – den Sitz des *hpoun* – berühren, nicht rechts von Männern oder höher als diese sitzen, stehen oder gehen, um das *hpoun* nicht zu verunreinigen.

Frauen werden traditionell als moralische und sexuelle Gefahr für den Mann gesehen, was in zahlreichen buddhistischen Überlieferungen wie den Jataka (Erzählungen aus früheren Existenzen Buddhas) und Sprichwörtern wie diesem zum Ausdruck kommt: »Paktierst du mit der Frau, paktierst du mit

der Dummheit.« Die den Frauen zugeschriebene starke Libido und ihre sexuellen Reize gelten als Bedrohung für Männer. Die Annahme moralischer Unterlegenheit von Frauen spiegelt sich unter anderem in Erwartungen bezüglich angemessenen Verhaltens und in Kleidungsvorschriften wider. So sollten sich Frauen züchtig kleiden, weil sie als Bewahrerinnen von Kultur und Tradition gesehen werden. Dass sie ihre Beine oder Arme vollständig in der Öffentlichkeit entblößen, ist nach wie vor negativ besetzt. Junge Frauen der urbanen Mittelschicht widersetzen sich jedoch zunehmend traditionellen Erwartungen, kleiden sich bewusst westlich und versuchen damit alte Rollenmuster zu durchbrechen.

Handel und der Umgang mit Geld werden als Tätigkeiten gesehen, die spirituelle Entwicklung behindern können. Beides wird der weltlichen Sphäre zugeordnet und somit traditionell eher Frauen überlassen. Trotz der schlechten gesellschaftlichen Wertung dieser Bereiche ergeben sich für Frauen daraus Aktionsfelder und Einflussmöglichkeiten. Sie sind häufig als Händlerinnen tätig, verwalten das Familienbudget, führen Verhandlungen und die Geschäfte.

Zwar ist die Rollenverteilung in der Familie stark von buddhistischen Sichtweisen geprägt, und Männer gelten in der Regel als Familienoberhaupt; dennoch haben Frauen dort ein beträchtliches Maß an informeller Macht.

Politische Teilhabe

Traditionelle Sichtweisen werden auch zur Begründung struktureller Benachteiligungen von Frauen herangezogen. So wird Männern – im Gegensatz zu Frauen – grundsätzlich Macht und Charisma zugeschrieben. Artikel 352 der aktuellen Verfassung unterstellt, es gebe Posten, die nur für Männer geeignet sind: »[...] nothing in this Section shall prevent appointment of men to the positions that are suitable for men only«.

Die wohl prominenteste politische Persönlichkeit Myanmars ist eine Frau: Daw Aung San Suu Kyi, Friedensnobelpreisträgerin und Generalsekretärin der Nationalen Liga für Demokratie. Ihre hohe Anerkennung resultiert auch aus ihrem Status als Tochter des Staatsgründers Aung San. Doch am allgemeinen politischen Geschehen waren Frauen in den letzten Jahrzehnten nur gering beteiligt. Das Militär, in dem Frauen kaum eine Rolle spielen, regierte Myanmar von 1962 bis 2011. Es ist nach wie vor eine der wichtigsten Institutionen des Landes, neben dem ebenfalls männlich dominierten buddhistischen Orden.

An der Ausarbeitung der aktuellen Verfassung haben etwa fünf Prozent Frauen mitgewirkt. Sie sichert dem Militär 25 Prozent der Sitze im Parlament – schon deshalb wird die formalpolitische Beteiligung von Frauen weiterhin erschwert. Ledig-



Frauen erreichen spirituellen Status nur über den Weg der Wiedergeburt als Mann
Foto: Alex Dugan

lich 20 der 659 Parlamentsmitglieder sind weiblich, und im Kabinett ist seit den Wahlen im Jahr 2010 keine einzige Frau vertreten. Ein spezielles Frauen-Ministerium gibt es bisher nicht; für die Belange von Frauen zeichnet das Ministerium für soziale Wohlfahrt, Hilfe und Umsiedlung verantwortlich.

Seit der Weltfrauenkonferenz in Peking 1995 wurden mehrere Frauenorganisationen in Myanmar gegründet. Schwerpunkte ihrer Arbeit sind soziale und gesundheitliche Belange von Frauen, jedoch sind sie dabei eng an die Regierung und deren Maßstäbe gebunden. Oppositionelle, zivilgesellschaftliche Frauenorganisationen waren bis zum Regierungswechsel 2011 vor allem im Exil tätig, können aber seitdem auch innerhalb des Landes aktiv sein – wie beispielsweise die Karen Women's Action Group.

Frauen in Myanmar sind – und waren – trotz der institutionellen Beschränkungen jedoch politisch nie vollkommen machtlos. Sie waren sowohl an der Befreiung von der kolonialen Herrschaft als auch an den Protestbewegungen von 1988 und 2007 aktiv beteiligt.

Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung

Mädchen und Frauen in Myanmar haben grundsätzlich gleichberechtigten Zugang zu Bildung. Die Alphabetisierungsrate beider Geschlechter unterscheidet sich um nur ein Prozent. Kommen ungünstige Faktoren wie etwa Armut ins Spiel, verschlechtern sich die Bildungschancen. Dann greifen traditionelle Geschlechterbilder, nämlich dass Bildung für Frauen weniger wichtig sei.

Das Gesundheitssystem war bisher mit einem Budget von zwei Prozent des Bruttoinlandproduktes sehr schlecht; im Etat 2012/2013 wurde es vervierfacht. Frauen waren davon besonders betroffen: Die Ausgaben für Fortpflanzungsmedizin lagen bei dreizehn Prozent des Gesundheitsbudgets, die Müttersterblichkeitsrate betrug 316 pro 100.000 Geburten. Auch beim Zugang zu Gesundheitsversorgung spielen weitere Faktoren, wie Armut oder Leben in ländlichen Gebieten mit weniger Infrastruktur, eine beträchtliche Rolle. Frauen, bei denen diese Faktoren ins Spiel kommen, sind stärker benachteiligt.

Herkömmliches Recht und kulturelle Traditionen geben Frauen in Myanmar einerseits ein beachtliches Maß an Macht und Einflussmöglichkeiten – wenn auch meist informell. Weder verbreitete Rollenbilder noch strukturelle Bedingungen sprechen jedoch dafür, dass Geschlechtergerechtigkeit gemäß den Vorgaben der CEDAW-Konvention an der Tagesordnung ist.

Die aktuellen politischen Entwicklungen lassen hoffen, dass sich die Situation im Hinblick auf Geschlechtergerechtigkeit weiter verbessert. So haben zivilgesellschaftliche Initiativen durch den politischen Wandel bereits deutlich größere Handlungsspielräume. Das Sozialministerium hat zudem gemeinsam mit Mitgliedern von UN-Behörden und internationalen Nichtregierungsorganisationen einen Aktionsplan zur Umsetzung der CEDAW-Forderungen erstellt. Dessen Vision lautet: Myanmar wird eine gerechte, inklusive und zukunftsfähige Gesellschaft sein, in der alle Frauen ihre Rechte und ihre Bestrebungen verwirklichen können, während eine stärkere Gesellschaft entsteht.